

TERRY BROOKS
DIE GROSSEN KRIEGE 2
Die Elfen von Cintra

Buch

Die Apokalypse hat stattgefunden, die Welt liegt in Trümmern. Überall herrschen Gewalt und Anarchie. Nur wenige Menschen haben es geschafft, sich zu einem der stark befestigten Zufluchtsorte zu retten, wo noch ein einigermaßen menschenwürdiges Leben möglich ist. Alle anderen – jene Menschen, die »draußen« geblieben sind und sich die Welt nun mit Mutanten und Veränderten teilen müssen – können schon froh sein, wenn sie am Leben bleiben. Für höhere Ziele ist da kein Platz. Außer man heißt Logan Tom und ist entschlossen, der Menschheit eine neue Zukunft zu geben. Tom kann sich an die Zeit vor der Apokalypse noch gut erinnern, bis zu jenem Tag, da seine persönliche Welt für immer zerbrochen ist. Doch Logan Tom selbst ist alles andere als gebrochen. Er weiß, dass die Menschheit die Hilfe höherer Mächte benötigt, wenn sie eine Chance haben will, den Kampf um die Zukunft zu gewinnen.

Das weiß auch Angel Perez, eine Überlebenskünstlerin mit der ausgeprägten Fähigkeit, dem Tod immer wieder in letzter Sekunde zu entkommen. Sie begibt sich auf die Suche nach einem geheimnisvollen Ort – und dem von Mysterien und Legenden umgebenen Volk, das dort seit Jahrtausenden leben soll ...

Autor

Im Jahr 1977 veränderte sich das Leben des Rechtsanwalts Terry Brooks, geboren 1944 in Illinois, USA, grundlegend: Gleich der erste Roman des begeisterten Tolkien-Fans eroberte die Bestsellerlisten und hielt sich dort monatelang. Und »Das Schwert von Shannara« war nur der Beginn einer atemberaubenden Karriere. Bislang sind mehr als zwanzig Bände seiner Shannara-Saga erschienen. Terry Brooks lebt an der Westküste der USA und auf Hawaii und arbeitet am abschließenden Roman der Trilogie »Die Großen Kriege«.

Terry Brooks

Die Großen Kriege 2

**Die Elfen
von Cintra**

Roman

Aus dem Englischen
von Michael Nagula

blanvalet

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
»Genesis of Shannara. The Elves of Cintra« bei Del Rey Books,
an imprint of The Random House Publishing Group,
a division of Random House, Inc., New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Super Snowbright liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung September 2008
bei Blanvalet, einem Unternehmen
der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © der Originalausgabe 2007 by Terry Brooks
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2008
by Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Umschlaggestaltung: HildenDesign, München
Umschlagillustration: Francois Baranger
Redaktion: Waltraud Horbas
UH · Herstellung: HN
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-26560-2

www.blanvalet.de

*Für meine Schwester Laurie
in Bewunderung und Liebe.*



1

Logan Tom hatte sich aus den unteren Ebenen des Lagers nach oben gekämpft und wollte gerade die Treppe zur Mauer hinaufstürmen, als die Schreie begannen. Jäh und schrill waren sie, angefüllt von Entsetzen und Angst. Logan erstarrte innerlich. Es war unmöglich zu sagen, was sich da oben zutrug, aber er verdoppelte sofort sein Tempo, preschte los und gab sein verstohlenen Schleichen auf, schlug alle Warnungen in den Wind.

Wenn er zu spät kam ...

Wenn sie Hawk und Tessa schon von der Mauer geworfen hatten ...

Wenn, wenn, wenn!

Die Worte brannten in seinen Gedanken wie glühende Kohle. Er durfte nicht zu spät kommen. Nicht, nachdem er einen so weiten Weg zurückgelegt hatte und sein Ziel schon zum Greifen nahe war. Er hätte Hawk nie allein im Lager zurücklassen dürfen. Er hätte einen Weg finden müssen, ihn herauszuholen, als er die Chance dazu hatte. Dass er sich darauf verlassen hatte, ihn jetzt noch befreien zu können, war heller Wahnsinn, und jeder Mensch mit auch nur einem Funken Verstand hätte das gewusst!

Er rannte so schnell er konnte, den schwarzen Stab schlagbereit vor sich, voll konzentriert. Auf dem Weg nach oben kam er an Dutzenden von Lagerbewohnern vorbei, und obwohl sich einige umdrehten und ihm nachschauten, versuchte niemand ihn aufzuhalten. Vielleicht sahen sie an seinem Blick, dass es nicht ratsam war, sich ihm in den Weg zu stellen – aus wel-

chem Grund auch immer. Wenn sich auch nur ein Bruchteil seines Zorns in seinen Augen spiegelte, so war die Warnung deutlich genug.

Er war die Treppe nun ganz hinaufgerannt und stand draußen. Ein Sportfeld breitete sich unter ihm aus. Die Zuschauerplätze waren in diesem Abschnitt schon vor langer Zeit herausgerissen worden, um provisorischen Behausungen Platz zu machen, und er fand sich zwischen einigen kleineren Häusern wieder, aus Ziegelsteinen und Holz errichtet, die jeweils ein Stockwerk hoch gebaut waren. Sie brannten sich in seine Gedanken ein, als er zwischen ihnen dahinstürmte, auf Wegen, die eigens dafür freigelassen worden waren, und bis zur Kuppe hinaufrannte.

Doch etwas Unerwartetes geschah. Jene, die sich auf den Mauern versammelt hatten, um zu beobachten, wie das Todesurteil an Hawk und Tessa vollstreckt wurde, eilten fast ebenso schnell nach unten, wie er nach oben rannte. Er blieb wie angewurzelt stehen, stemmte sich gegen den Strom und versuchte anhand der Wortfetzen, die zu ihm drangen, zu erraten, was geschehen war.

»... hat es noch nicht gegeben, das Werk eines Dämons, wenn ich je eines sah – hast du dieses Licht gesehen ...«

»... gleißend hell wie eine Fackel oder vielleicht ein ...«

»... war kein bisschen mehr von ihnen zu sehen, und dann wurde es wieder dunkel, und man konnte unten erkennen ...«

Logan eilte in den Schutz einer engen Gasse, die einen Fußweg zwischen den Hütten bildete, und wartete darauf, dass der Hauptschwung vorüberging. Was auch immer geschehen war, es war jetzt vorbei. Aber *was* war geschehen?

Er schnappte sich einen jungen Mann, der dicht genug an ihm vorbeikam, und zog ihn aus der Menge. Logan hob dessen Gesicht nahe an seines. »Sag mir, was passiert ist. Warum laufen alle davon?«

Der junge Mann starrte ihn kurz an und sah etwas, was ihm vielleicht noch mehr Angst machte als das, was er auf der Mauer gesehen hatte. Er wollte etwas sagen, brachte jedoch nichts heraus. Dann riss er sich los und warf sich wieder in die wogende Menge der Flüchtlinge.

Logan verließ den Hauptpfad und arbeitete sich auf Umwegen zwischen den Hütten hinauf. Er lief so schnell, wie es die schmalen Durchgänge erlaubten, wich Hindernissen aus oder schlug sie zur Seite. Eimer, Besen, Töpfe und andere Küchenutensilien flogen umher, und das Zorngebrüll ihrer Besitzer folgte ihm. Zu einem anderen Zeitpunkt und unter anderen Umständen hätte er mehr Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Doch die meisten Lagerbewohner kamen jetzt von den Mauern herunter oder schoben sich zu den vorderen Toren, weil sie unbedingt sehen wollten, was dort draußen los war.

Nicht der Junge, betete er. Nicht das Mädchen.

Er erreichte die oberen Ebenen, wo es weniger Gebäude gab, eine Folge des Windes und der Kälte, die den Aufenthalt dort nicht gerade erstrebenswert machten. Der Gestank der Bewohner wich dem Geruch nach Fisch und Algen, die auf dem Wasser trieben, und die Dunkelheit verdichtete sich, als er die Feuer und strombetriebenen Lichter hinter sich ließ. Die wenigen Lichter, die es hier oben gab, wiesen den Weg zu den Toren und Mauern. Das Durcheinander der Hütten und Gasen lag nun hinter ihm, und die Menschenmenge war größtenteils schon an ihm vorbeigerauscht, als er an den hohen Mauern entlang bis zu der Öffnung schlich, die zu dem einstigen Gewerbegebiet führte. Dort fand er weitere Gebäude vor, die gleichen provisorischen Hütten, diesmal vorwiegend für Lagerzwecke gedacht, nicht zum Wohnen. Einige Lagerbewohner standen noch vereinzelt auf der Mauer und blickten zwischen den Zinnen hinunter. Er wählte ein Mädchen aus, das ihm den Rücken zuwandte und etwas betrachtete, was sich draußen am Fuß der Mauern befand.

»Wo sind der Junge und das Mädchen?«, fragte er und ging zu ihr.

Sie drehte sich um und blickte ihn an. Das Mädchen war nicht älter als vierzehn oder fünfzehn und verzog das sommersprossige Gesicht, als hätte sie etwas Unangenehmes verschluckt. »Was?«

»Der Junge und das Mädchen«, wiederholte er. »Was ist mit ihnen passiert?«

Sie zögerte. »Haben Sie es nicht gesehen?«

»Ich war nicht hier. Sag's mir.«

»Also, wow, was ist eigentlich *nicht* passiert! Es war einfach *unglaublich!* Sie haben sie runtergeworfen – die Wächter haben sie runtergeworfen, wissen Sie. Sie flogen einfach hinunter wie – wie Vogelscheuchen oder Sandsäcke. Dann tauchte plötzlich ein Licht auf, ein strahlendes Licht. Es kam direkt aus dem Nichts und verschlang sie. Als das Licht verschwand, waren sie auch weg.«

Sie schaute kurz über ihre Schulter zu dem geröllbedeckten Pflaster, als wollte sie sich noch einmal vergewissern. »So etwas habe ich noch nicht gesehen. Niemand weiß, was eigentlich passiert ist.« Sie wandte sich ihm wieder zu. »Ich habe gehört, wie ein Mann sagte, es wäre Dämonenzauber gewesen! Was meinen Sie?«

Logan wusste nicht, was er davon halten sollte. »Nein«, sagte er. »Schien das Licht von einem der beiden auszugehen – vielleicht von dem Jungen?«

Sie schüttelte den Kopf. Ihr langes, sandfarbenes Haar kräuselte sich im Halbdunkel, und sie strich sich eine Strähne aus dem Gesicht. »Nein, es kam von nirgendwo. Es blitzte einfach mitten in der Luft auf und umgab sie. Danach konnte man sie nicht mehr sehen. Alle waren ganz aus dem Häuschen! Es war wundervoll!«

Er nahm sich etwas Zeit, um zu überlegen, was das wohl bedeuten mochte. Die logische Erklärung war, dass Hawks

Magie – die wilde Magie des Zigeunermorphs – sich unerwartet Ausdruck verschafft hatte. Aber wenn das Mädchen recht hatte, wenn es nicht Hawks Magie gewesen war, die sich auf unbekannte Weise manifestiert hatte, dann musste es sich um einen fremden Zauber gehandelt haben. Doch woher sollte ein solcher Zauber kommen? Waren Hawk und Tessa gerettet worden oder vom Regen in die Traufe geraten? Er wusste, dass er die Antwort hier nicht finden würde.

»Heh, Mister, kenne ich Sie nicht irgendwoher?«, fragte das Mädchen ihn plötzlich.

Er schüttelte den Kopf. »Nein.«

»Sie kommen mir aber bekannt vor.«

Er spähte von der Mauer hinunter ins Geröll. Dort war jetzt nichts mehr, nicht einmal die Fresser. Was auch immer geschehen war, es hatte ihren Plan vereitelt, die Verbindung aus Magie und Lebenskraft, die bei Hawks Tod freigesetzt worden wäre, in sich aufzunehmen. All diese Fresser, dachte er, in Windeseile verschwunden.

Das Mädchen lehnte sich an das Geländer neben ihm und musterte sein Gesicht. Sie musste ihn gesehen haben, als er früher am Tag das Lager aufgesucht hatte. Sie würde sich bald daran erinnern. Es wurde Zeit zu gehen.

Plötzlich schweifte ihr Blick ab. »Sehen Sie sich das an. Sehen Sie all diese Lichter da draußen auf dem Wasser? Wie eine Million kleiner Feuer oder so.«

Er blickte in die Richtung, in die sie deutete, und dort sah er etwas, was sie nicht sehen konnte: Fresser, die sich am Ufer drängten, eine wogende Horde dunkler Leiber, die sich wanden und krümmten in dem Bemühen, dichter an das heranzukommen, was sich da auf dem Wasser näherte. Er blickte zu den Lichtern hinüber. Es waren Hunderte, und zunächst ergaben sie keinen Sinn für ihn, bis er die Trommeln vernahm. Ihm wurde eiskalt.

Fast im selben Moment wurde irgendwo weiter hinten auf

den Mauern des Lagers in ein Horn geblasen, hoch oben in einem Wachturm, und es war ein trauriges Wehklagen, das in jeder Sprache Gefahr verkündet hätte. Noch jemand hatte die Lichter entdeckt und wie Logan begriffen, was sie bedeuteten.

Er wandte sich von dem Mädchen ab. »Ich muss jetzt weiter. Danke für deine Hilfe.«

»Klar. Waren Sie nicht schon mal hier ...?«

Er schnellte zurück und unterbrach sie mit einer harschen Geste. Es war eine impulsive Handlung, geboren aus Frustration und Verzweiflung. Er hatte es satt, dass Menschen starben. »Los! Such deine Eltern und deine Geschwister und alle Leute, die dir wichtig sind, und bring sie hier weg. Sag es jedem, dem du begegnest. Diese Lichter stammen von Booten mit einer Armee, die dieses Lager angreifen und besiegen wird.«

Sie wollte etwas sagen, doch er packte sie an den Schultern und schüttelte sie. »Nein, hör mir einfach nur zu. Ich weiß, wovon ich rede. Ich kenne diese Armee. Ich habe schon gesehen, wozu sie im Stande ist. Verschwinde hier, sofort, selbst wenn dich keiner begleiten will. Ich weiß, dass du dich dagegen sträubst, aber tu's. Hör auf mich. Wenn du bleibst, wirst du sterben.«

Er ging davon, und sie starrte ihm nach, die Augen groß, das Gesicht starr vor Entsetzen und Fassungslosigkeit. Er hatte keine Zeit mehr für das Mädchen, konnte nichts mehr für sie tun. Sie würde ihm glauben oder auch nicht. Wahrscheinlich nicht. Sie glaubten es selten, keiner von ihnen. Sie glaubten, dass sie im Lager so sicher wären wie in Abrahams Schoß. Sie glaubten, dass es draußen im Freien viel gefährlicher wäre. Keiner von ihnen verstand es. Erst, wenn es zu spät war. Deshalb wurden sie auch ausgelöscht. Das war der Grund, weshalb die menschliche Rasse dem Untergang geweiht war.

Zu seiner Überraschung kam sie hinter ihm her, packte ihn

am Arm und zog ihn herum. »Das ist doch nicht Ihr Ernst, oder? Dass so etwas geschehen wird? Das stimmt doch alles nicht, habe ich recht?«

Er musterte sie einen Moment. »Wie heißt du?«

»Meike«, antwortete sie unsicher.

»Also, dann hör mir genau zu, Meike. Alles, was ich gesagt habe, ist wahr. In diesen Booten sitzen Verrückte. Sie waren einmal Menschen, wie die Männer und Frauen in diesem Lager. Aber sie haben ihre Menschlichkeit abgelegt, um Dämonen zu dienen, die uns alle vernichten wollen. Sie töten Menschen oder stecken sie in Sklavenlager. Das haben sie überall getan, im ganzen Land. Sie werden es auch hier tun. Die Lagerleiter glauben, dass sie ihnen standhalten können, dass sie hinter ihren Mauern sicher sind. Aber das haben schon andere Lager gedacht, und sie sind am Ende alle gescheitert. Auch dieses Lager wird scheitern.«

»Ich habe keine Eltern oder Geschwister mehr«, sagte sie. Sie strich sich über das lange Haar, und ihre Augen füllten sich mit Tränen. »Ich habe niemanden. Ich weiß nicht, was ich tun soll. Wohin soll ich gehen?«

Plötzlich wünschte er, er hätte es ihr nicht gesagt. Er hatte sie damit nur halb zu Tode geängstigt. Was bedeutete es schon, wenn er hier ein Leben rettete, gemessen an dem, was sich abspielen würde? Selbst wenn sie dem Gemetzel entkam, weil er sie gewarnt hatte, was spielte das für eine Rolle? Sie würde dann eben auf dem Land sterben statt in der Stadt, nichts anderes. Er wurde auf einmal sehr wütend auf sich selbst. Genau das war sein Problem, dass er immer wieder Leute wie sie retten wollte. Er vergeudete seine Zeit, statt das zu tun, weshalb er gekommen war – den Zigeunermorph zu finden.

Er sah sie kurz an und schüttelte den Kopf. »Geh irgendwohin, Hauptsache, weg von der Stadt. Geh aufs Land. Halte nach anderen Ausschau, die dich vielleicht begleiten wollen. Zu mehreren seid ihr sicherer.«

Er wandte sich abrupt ab und schritt den Gang zu den Treppen hinab, entschlossen, von hier zu verschwinden, bevor ihn jemand erkannte. Wenn er identifiziert wurde, würde das alles erheblich komplizierter machen.

»Mister!«, rief sie ihm nach.

Er achtete nicht auf sie, sondern ging schneller, lief bewusst davon und erreichte die Treppe, eilte hinunter, indem er immer zwei Stufen auf einmal nahm. Die Menge hatte sich zerstreut. Er konnte sie unten an den Toren hören, wie sie verwirrt umeinanderwogte, während der Mann auf dem Wachturm weiter zur Warnung ins Horn stieß. Schon bildeten sich Einheiten von Verteidigern auf dem Exerzierplatz an einem Ende des Feldes, Soldaten trugen Waffen herbei, kleideten sich in leichte Rüstung und legten Munitionsgürtel um. Gut ausgebildet und organisiert würden sie der Gefahr entgegentreten. Sie würden versuchen, die Eindringlinge im Hafen aufzuhalten und ihre Landung zu verhindern. Sie würden scheitern und sich dann durch die Straßen zum Lager zurückziehen, wo sie sich sicher fühlten. Sie waren jedoch nicht in Sicherheit; es war ihr Verhängnis. Aber das ging ihn nichts mehr an. Die Kämpfe im Hafen und in den Straßen würden die ganze Nacht andauern. Morgen würde er schon weit weg sein.

Er schaute vor sich auf die Massen der Lagerbewohner, die seinen Weg kreuzten. Er sollte zu den unteren Ebenen zurückkehren und durch den unterirdischen Gang nach draußen verschwinden. Panther wartete auf ihn. Gemeinsam würden sie die anderen Ghosts aufsuchen und überlegen, wohin sie sich wenden sollten, um dem, was sich hier bald abspielen würde, zu entgehen.

Aber wie um alles in der Welt, überlegte er, sollte er nur herausfinden, was aus Hawk geworden war?

Er eilte durch die Arena in das Gebäudeinnere und lief einer Einheit Lagerverteidiger in die Arme, die gerade herausgestürmt kam.

»Keinen Schritt weiter«, sagte einer der Männer und deutete mit seiner Waffe auf Logan.

* * *

Panther duckte sich zwischen die Trümmer am Rand des Pioneer Square und wartete ungeduldig. So viel war geschehen, seit Logan Tom sich ins Lager begeben hatte, und das meiste war ihm ein Rätsel. Er hatte seinen Auftrag ausgeführt, war zu den Eingangstoren gegangen und hatte für die Ablenkung gesorgt, die Logan benötigte. Er hatte gute Arbeit geleistet, zu den Wachen hinaufgebrüllt und verlangt, dass sie Hawk freiließen, dass man ihm erlaubte, mit ihm zu reden, dass sie ihm zu essen gaben. Er wollte es so aussehen lassen, als wäre er ein halb verrücktes Straßenkind, und er musste wohl erfolgreich gewesen sein, denn die Wachen auf der Mauer hatten ihn ausgelacht. Nachdem er seiner Einschätzung nach doppelt so lange zu ihnen hinaufgebrüllt hatte, wie Logan benötigte, um sich an ihnen vorbei zu dem alten Transportschuppen zu schleichen, der ihm Zugang zum Lager gewähren würde, hatte er sich davongemacht und war wieder an den Ort zurückgekehrt, an dem er seinen Anweisungen gemäß warten sollte, hatte sich ein Versteck gesucht und es sich darin bequem gemacht.

Lange Zeit war nichts geschehen. Dann hatte er den Lichtschein an den Toren gesehen und die Rufe derer gehört, die sich auf der Mauer versammelten, aber nicht gewusst, was es bedeutete. Er hatte überlegt, ob er sich eine bessere Position suchen sollte, eine, die näher an den Toren war, um herauszufinden, was los war. Doch er sah das Risiko, dass, wenn Logan Tom mit Hawk zurückkehrte und ihn nicht finden konnte, sie ihn vielleicht zurückließen. Also war er geblieben, wo er war, frustriert und gereizt. Es wurde dunkler, bis nur noch ein fahles Licht den Westhimmel erhellte und die Lampen im Lager angezündet wurden. Wieder verstrich Zeit, und er stellte fest, dass er sich immer unbehaglicher fühlte.

Dann erspähte er durch Lücken zwischen den Gebäuden der Stadt Lichter draußen auf dem Wasser. Er starrte dorthin, ohne sagen zu können, wie viele es waren oder welchen Ursprung sie wohl hatten. Sie schienen sich zu bewegen und näher zu kommen. Vielleicht waren es Boote, überlegte er. Aber was hatten Boote nachts in der Bucht zu suchen, und wer sollte an Bord sein?

Als oben auf der Mauer des Lagers ein Horn erklang, verwirrte ihn das noch mehr. Er hörte nicht zum ersten Mal den Klang der Hörner, und so wusste er, dass das immer Probleme ankündigte, vor einer Bedrohung des Lagers und seiner Bewohner warnte. Aber war in das Horn gestoßen worden, weil jemand die Lichter gesehen hatte oder weil Logan Tom entdeckt worden war? War es ein Ruf zu den Waffen, als Reaktion auf Hawks Rettung durch den Ritter des Wortes?

»Verdammter Mist«, raunte er.

Er sackte in den Schatten zurück und beobachtete, ob sich jemand vom Lager dem Platz näherte, suchte nach Bewegung zwischen den Trümmern. Niemand zeigte sich. Wieder dachte er daran, näher heranzuschleichen, um herauszufinden, was los war. Panther war nicht gut im Warten; wenn er wartete, fühlte er sich immer verwundbar.

In den Straßen hinter ihm rührte sich etwas, dunkle Gestalten erschienen aus einem der in Trümmern liegenden Gebäude. Panther sah sie aus dem Augenwinkel und erstarrte. Er konnte nicht sagen, ob sie auf all den Lärm und das rege Treiben im Lager reagierten. Aber etwas hatte sie ins Freie gelockt. Er zählte nahezu ein Dutzend, viel zu viele, um es mit ihnen aufzunehmen.

Dann, als er zusah, wie sie sich aus dem Schatten des Gebäudes lösten, erkannte er, was sie waren.

Krächzer.

Obwohl er in der Dunkelheit ihre Umrisse nicht erkennen konnte, waren die seltsamen, ruckartigen Bewegungen, die sie

beim Gehen machten, unverkennbar. Fleischfresser, Monster, die auf der Jagd nach Nahrung waren. Er blieb ganz reglos und versuchte sie kraft seines Willens dazu zu bringen, eine andere Richtung einzuschlagen.

Aber als sie sich in kleinere Gruppen aufteilten, kamen zwei von ihnen geradewegs auf ihn zu.

* * *

»Was hast du hier zu suchen?«, fragte der Lagersoldat und hielt die Waffe auf Logan gerichtet. »Du kennst die Regeln. Alle gesunden Männer müssen sich bei ihren Einheiten aufhalten. Und du machst auf mich einen ziemlich gesunden Eindruck.«

Logan hatte nur zwei Möglichkeiten. Er konnte über das Verhältnis, in dem er zum Lager stand, lügen und hoffen, dass die Männer ihm glaubten, oder er konnte die Wahrheit sagen und hoffen, dass sie ihn dennoch durchließen. Inzwischen blickten sie ihn alle an, und die meisten hatten ihre Waffen erhoben. Es war ein gefährlicher Moment; alle waren nervös wegen des Hörnerschalls, und irgendwie lag die Erwartung schlimmer Ereignisse bereits in der Luft.

»Ich gehöre zu keiner Einheit«, sagte er. »Ich lebe nicht hier. Bin nur auf Besuch. Man hatte mich eingeladen, der Hinrichtung des Jungen und des Mädchens beizuwohnen.«

»Der Hinrichtung beizuwohnen?« Der Sprecher musterte ihn. »Wer hat dich eingeladen?«

Logan konnte sich an den Namen des Lagerführers nicht erinnern. Er zuckte mit den Achseln. »Irgendeiner der Chefs.«

»Heh, warst du nicht vorhin an den Toren und hast darum gebeten, den Jungen sehen zu dürfen?«, fragte einer der anderen.

Logan knirschte mit den Zähnen. »Er ist ein alter Bekannter von mir. Ich habe mit seiner Familie zu tun gehabt und wollte ihm Nachricht von ihr bringen.«

Niemand sagte etwas, aber der Blick ihrer Augen verriet

ihm, dass sie ihm nicht glaubten. Ganz offensichtlich machte er alles noch schlimmer. Aber er hatte keine andere Wahl. Er durfte nicht zulassen, dass sie ihn weiter gefangen hielten.

»Ich bin ein Ritter des Wortes«, sagte er schließlich. »Ich bin aus den Gründen hier, die ich euch nannte, ob ihr mir nun glaubt oder nicht. So oder so, ich gehöre nicht hierher; ich gehöre auf die Straße. Euer Lager ist in Gefahr. Im Hafen ist eine Invasionsflotte gelandet. Statt hier herumzustehen, solltet ihr unten an den Docks sein und versuchen, sie aufzuhalten.«

»Erzähl mir nicht, was ich zu tun habe!«, fuhr der erste Sprecher ihn zornig an. »Du hast uns nichts zu befehlen!«

»Bitte senkt eure Waffen«, entgegnete Logan ruhig.

Die Leute gingen langsamer, als sie die Auseinandersetzung bemerkten. Sie spürten, dass etwas nicht stimmte. Nicht mehr lange, und der Gang wäre so vollgestopft mit Gaffern, dass Logan keine Möglichkeit mehr zur Flucht blieb. Und er wusste bereits, dass er würde fliehen müssen.

»Wenn du etwas über den Jungen weißt, dann weißt du vielleicht auch, was sich oben auf den Mauern abgespielt hat«, verkündete der Sprecher, die Waffe weiter auf Logan gerichtet. »Ich denke, du solltest das alles besser unserem Kommandanten erzählen. Der kann dann entscheiden, was aus dir werden soll.«

Der schwarze Stab brannte in Logans geballter Faust. Schon floss seine Magie durch ihn, so heiß und flüssig wie Blut. Die Runen, die in das harte Holz des Stabes eingeschnitzt waren, begannen leicht zu glühen.

»Dafür habe ich keine Zeit«, sagte er zu dem Wortführer. »Lasst mich durch.«

Die Waffen blieben auf ihn gerichtet, und er hörte das Klicken und Einrasten von entriegelten Sicherungen und Schlagbolzen. *Idiotisch*, dachte er und meinte damit ebenso die Männer wie sich selbst.

Sein Arm schwang in einer raschen Bewegung nach oben,

und im gleichen Moment wehrte die Magie die Kugeln ab, die auf ihn abgeschossen wurden, während seine Angreifer zurückgeschleudert wurden und wild durcheinander und atemlos am Boden liegen blieben. Er drehte sich um und rannte durch eine Menge, die bei seinem Anblick auseinanderstob. Er ließ jeden Gedanken daran fallen, durch die Eingangstore zu verschwinden, und wandte sich stattdessen den Gängen zu, durch die er gekommen war. Es gab noch einige andere, die ihn aufhalten wollten, doch er stieß sie mühelos zur Seite, ohne überhaupt langsamer zu werden, und versuchte in die Deckung des Treppenschachtes zu gelangen und nach unten zu rennen.

Innerhalb von Sekunden hatte er die unteren Stockwerke erreicht und stürmte durch die Korridore, die zu den Gängen führten. Hinter sich hörte er Geschrei, den Lärm einer Verfolgerschar, die sich sammelte. Er hörte das Trampeln der Menschen, die hinter ihm die Treppe hinabrannten. Er verlangsamte sein Tempo nicht. Er hätte gern Gelegenheit gehabt, sich an den Eingangstoren nach einer Spur von Hawk und Tessa umzusehen, aber dafür war jetzt keine Zeit mehr. Außerdem wusste er tief in seinem Innern, dass etwas geschehen war, was sie spurlos hatte verschwinden lassen. So war das mit der Magie – und inzwischen war er überzeugt, dass es Magie war –, sie machte reinen Tisch mit allem, was unter ihren Einfluss geriet.

Er erreichte den Eingang zu den unterirdischen Gängen und passierte ihn, wobei er aufgrund der Dunkelheit nun etwas langsamer wurde und sich von dem Leuchten der Runen in seinem Stab führen ließ. Die Dunkelheit war umfassend, aber nicht undurchdringlich, und seine Augen gewöhnten sich rasch daran. Er bewegte sich so schnell wie möglich durch die Gänge, musste sich aber genug Zeit lassen, um sicherzugehen, dass er nicht die falsche Abzweigung nahm. Ihm wurde bewusst, dass ihm niemand mehr folgte. Sie haben aufgegeben, dach-

te er, und sich wichtigeren Dingen zugewandt. Beispielsweise eine Möglichkeit zu suchen, wie sie am Leben bleiben konnten.

Am Ende des Ganges und der Tür, die nach draußen zur Sammelunterkunft führte, blieb er kurz stehen und lauschte, um sich zu vergewissern, dass dort niemand auf der Lauer lag. Dann schlüpfte er hinaus und eilte die Treppe hinauf zu einer Stelle, an der er sich umschaute und in Erfahrung bringen konnte, was sich abspielte.

Die Ebene um das Lager herum war voller Menschen, die durch die Tore strömten und sich die Straßen hinunter auf die Bucht zubewegten, alle in schwerer Rüstung und bewaffnet. Zwei alte mobile Scorpion-Angriffsfahrzeuge rumpelten hinterdrein, die großen Kanonenrohre nach vorne gerichtet. Derartige Modelle hatte er seit seiner Zeit mit Michael nicht mehr gesehen, er hatte sie für ausgestorben gehalten. Sie verschossen Panzergranaten und Starburst-Behälter gleichermaßen. Mit einem einzigen Schuss konnten sie jedes der angreifenden Schiffe versenken, aber es würden viele einzelne Schüsse erforderlich sein, um etwas an der Lage zu ändern.

Draußen in der Bucht hielt das Dröhnen der Trommeln an, ein beständiges Pulsieren in der Nacht.

Er sah dem Treiben, das sich unablässig von ihm entfernte, eine Weile zu, dann glitt er aus der Deckung und bewegte sich über den trümmerbedeckten Boden bis zu der Stelle, an der Panther auf ihn warten sollte. Der schwarze Stab pulsierte sanft in seiner Hand, und die Hitze der Magie wogte noch immer in ihm. Ihm war gleichermaßen heiß und kalt, eine Reaktion auf die gemischten Gefühle, die in ihm tobten. Wenigstens war er nicht gezwungen gewesen, jemanden zu verletzen. Er wünschte, die Leute im Lager würden nur einmal auf seine Warnungen vor den Dämonen und Einst-Menschen hören. Es war zwar nicht sein Problem, aber er wünschte es sich trotzdem. Es war schon hart genug, die Sklavenlager ausfindig zu

machen und zu zerstören, ohne zu wissen, dass jene, denen er die Freiheit schenkte, mühelos durch die Männer, Frauen und Kinder der Siedlungslager ersetzt werden konnten, Frischfutter für die Vernichtungsmaschinerie der Leere.

Selbst der Gedanke daran war ihm verhasst. Die Welt war dem Wahnsinn verfallen und hatte ihre Bewohner zu Opfern gemacht. Aber vielleicht konnte der Junge namens Hawk, ein aus wilder Magie geborener Zigeunermorph, etwas daran ändern.

Er erreichte den Rand des Pioneer Square und erwartete, Panther dort vorzufinden, doch es fehlte jede Spur von ihm. Er rief leise seinen Namen, wohl wissend, dass die Lagerbewohner ihn wahrscheinlich nicht einmal hören würden, wenn er laut brüllte, aber Vorsicht war oberstes Gebot. Keine Antwort. Er blickte sich um. Nichts rührte sich.

Er stand allein auf der leeren Straße und fragte sich, was er als Nächstes tun sollte.

2

Sparrow rannte über das Dach ihres Gebäudes, in der Absicht, die Treppe zu erreichen und so schnell wie möglich auf die Straße unten zu gelangen. Im selben Moment, in dem sie begriffen hatte, was es mit den Lichtern auf dem Wasser auf sich hatte, war ihr klar geworden, in welcher Gefahr sie alle schwebten. Die Invasoren würden eine Weile brauchen, um an Land zu kommen, aber unmittelbar darauf würden sie die Jagd auf Streuner wie sie eröffnen. Sie hatte die Geschichten ihrer Mutter gehört und die Folgen gesehen. Die Menschenjäger waren schlimme Wesen, behaarte Bestien mit Klauen und Fängen, Raubtiere. Straßenkinder waren ihre bevorzugte Beute. Die anderen Ghosts mussten gewarnt werden.

Doch gerade als sie die Treppe erreichte und hinabeilen wollte, hörte sie hinter sich Schritte. Sie waren schwer und klobig und laut. Sie verharrte an Ort und Stelle und lauschte. Die Schritte gehörten keinem Ghost und auch nicht dem Ritter des Wortes. Sie waren überhaupt nicht menschlich, fügte sie rasch im Geiste hinzu.

Sie wich von der Öffnung zurück, und ihre Hände umklammerten ihre dünne Metallstange. Dann hörte sie tiefe, kehlige Stimmen unten aus der Dunkelheit, Stimmen, die rau genug waren, um selbst dieses emsige Treiben zu übertönen, und erstarrte.

Krächzer.

Ihre Gedanken überschlugen sich, während sie überlegte, was sie nun tun sollte. Sie wollte sich nicht an Krächzern vorbeikämpfen. Sie waren langsam und nicht besonders schlau,

aber enorm stark. Wenn sie ihnen in die Hände fiel, war sie erledigt. Sie blickte in die Dunkelheit des Treppenschachts und wich noch einige Schritte zurück. Sie wusste nicht, ob sie das Risiko auf sich nehmen sollte, in ein tieferes Stockwerk zu gelangen, wo sie sich vielleicht besser verstecken konnte, oder ob sie bleiben sollte, wo sie war. Mit etwas Glück verloren sie das Interesse und verschwanden. Wenn nicht und sie kamen zu ihr herauf, stand ihr Ärger bevor. Sie blickte sich rasch um. Das Dach war leer und fast vollkommen eben, abgesehen von einigen mechanischen Aufbauten und den Trümmern ihres Wasserauffangsystems. Sie konnte sich praktisch nirgendwo verstecken. Hilflos wandte sie sich wieder den Treppen zu. Es gab keinen anderen Weg vom Dach herunter.

Oder doch?

Sie rannte zum Rand des Gebäudes und sah auf eine Gasse hinunter. Eine Feuerleiter war mit starken Bolzen am Beton befestigt, ein schmaler Metallstreifen, fast unsichtbar in der Dunkelheit. Sie starrte einen Moment darauf und blickte dann zum Wasser, auf dem die Lichter der Invasionsflotte näher kamen. Immer noch dröhnten die Trommeln in einem stetigen Rhythmus und kündeten von dem, was den Bewohnern der bedrohten Stadt bevorstand. Schon hatten sich die Tore der Siedlung geöffnet, und Scharen von Verteidigern stürmten zur Hafenanlage hinunter. Bald würde dort eine Schlacht entbrennen. Wenn das geschah, wären die Ghosts gut beraten, weit weg zu sein.

Sie strich sich über das dichte, strohblonde Haar und holte tief Luft. Sie hasste Höhe, aber alles war besser als eine Begegnung mit den Krächzern. Sie schlang sich den Trageriemen der Metallstange um die Schulter und trat auf die schmale, flache Plattform auf dem Gebäudesims, klammerte sich an das Geländer und begann hinunterzuklettern.

Sparrow wollte die Augen schließen, beschloss dann aber, den Blick stetig auf die Mauer des Gebäudes zu richten und



Terry Brooks

Die Großen Kriege 2

Die Elfen von Cintra

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Broschur, 496 Seiten, 13,5 x 20,6 cm

ISBN: 978-3-442-26560-2

Blanvalet

Erscheinungstermin: August 2008

Die atemberaubend spannende Vorgeschichte zur großen Shannara-Saga!

Die Welt nach der Apokalypse ist ein riskanter und lebensfeindlicher Ort. Die größte Gefahr für die letzten überlebenden Menschen sind jedoch nicht die veränderten Lebensbedingungen, sondern jene schrecklichen Wesen, die seit der Katastrophe die Erde bevölkern: fürchterliche Monstren und mächtige Dämonen. Und so ruhen die letzten Hoffnungen der Menschheit auf den legendären Elfen von Cintra. Doch die halten sich in den Wäldern von Oregon verborgen und scheinen nicht gewillt, ins Geschehen einzugreifen ...

Ein wunderbares Epos voller Geheimnisse, Magie und unvergesslicher Charaktere!